

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 29 (1939)
Heft: 2

Artikel: Orthodoxe Zeugnisse über Schrift und Tradition
Autor: Küry, Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-404145>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Orthodoxe Zeugnisse über Schrift und Tradition.

Als Quellen der Lehre gelten in der orthodoxen Kirche des Ostens Heilige Schrift und Tradition. Bindende Entscheide bestehen darüber nicht, denn in dogmatischer Hinsicht sind für die orthodoxen Gläubigen nur die Beschlüsse der sieben ökumenischen Synoden verpflichtend, die sich über die Quellen der Lehre nicht ausgesprochen haben. Trotzdem herrscht in wesentlichen Punkten Übereinstimmung, wenn auch gerade bezüglich der Tradition verschiedene Auffassungen nebeneinander bestehen. Will man sich darüber unterrichten, zieht man am einfachsten Beschlüsse von Partikularsynoden und Katechismen allgemeinen Ansehens zu Rate und erkundigt sich in den Werken namhafter Gelehrter. Es bestehen Beschlüsse von Partikularsynoden, die sich mit dem vorliegenden Thema beschäftigt haben, wie es auch allgemein anerkannte Katechismen gibt, die es behandeln. Die Entscheide der Partikularsynoden gehören dem 17. Jahrhundert an, der Zeit, da die orthodoxe Theologie sich in Abwehrstellung gegen den abendländischen Protestantismus und unter dem Einfluss des abendländischen Katholizismus befand. In Frage kommt zunächst das sogenannte orthodoxe Bekenntnis¹⁾. Es ist vom Metropoliten Petrus Mogilas von Kiew verfasst, von Synoden in Kiew 1640 und Jassy 1643 durchgesehen und ergänzt und von den vier orthodoxen Patriarchen des Ostens 1643 approbiert. Von derselben Bedeutung ist das Bekenntnis des Patriarchen Dositheos von Jerusalem, das im Jahre 1672 von der Synode in Jerusalem angenommen worden ist²⁾. Weil es sich so hohen Ansehens erfreut, wurde es im Jahre 1723 bei den Unionsverhandlungen mit der Kirche von England als bester Ausdruck der orthodoxen Lehre von den Patriarchen von Konstantinopel, Antiochien und Jerusalem und der ganzen orthodoxen Kirche den Erzbischöfen und Bischöfen in Grossbritannien unterbreitet. Bekannt ist der Katechismus des Metropoliten Philaret von Moskau: Ausführlicher Christlicher Katechismus der rechtgläubigen, katholischen, morgenländischen Kirche³⁾. Der Katechismus hat in den orthodoxen Kirchen allgemeine Verbreitung gefunden und ist Vorbild der orthodoxen Katechismen überhaupt geworden.

¹⁾ Michalescu J.: Die Bekenntnisse und die wichtigsten Glaubensbekenntnisse der griechisch-orientalischen Kirche 1904. S. 22 ff.

²⁾ Michalescu: A. a. O. S. 123 ff. Deutsche Übersetzung. Intern. theol. Ztschr. 1893. S. 206 ff.

³⁾ Deutsche Übersetzung von Dr. Blumental 1872.

Allgemein unbestritten ist der Satz, dass die Quelle der Offenbarung die Heilige Schrift ist. Schwankend sind die Anschauungen über den Umfang des Kanons des Alten Testaments, da die Apokryphen verschieden beurteilt werden. In den beiden Bekenntnissen wird darüber nichts gesagt. Hingegen schliesst die Synode von Jerusalem vom Jahre 1672 die Apokryphen in den Kanon ein, während die im selben Jahr abgehaltene Synode von Konstantinopel auf die abweichende Stellungnahme der Apostolischen Canones und der Synoden von Laodicea und Karthago hinweist und bemerkt, einige von den kanonischen Schriften des Alten Testaments würden nicht von allen gezählt, würden aber doch nicht unter die profanen Schriften gerechnet, sondern als vorzüglich gepriesen ¹⁾. Der Katechismus von Philaret beruft sich auf Cyrill von Jerusalem, den heiligen Athanasius und Johannes von Damaskus, die 22 alttestamentliche Schriften zählen und die sich an diese Zahl gehalten hätten, welche die Hebräer in ihrer ursprünglichen Sprache besaßen. Auf die Frage, warum das Buch der Weisheit, des Sohnes Sirachs und einige andere nicht aufgezählt werden, folgt die Antwort «weil sie nicht in hebräischer Sprache vorhanden sind». Und auf die, was von diesen Büchern zu halten sei, «Athanasius der Grosse sagt, sie seien von den Vätern für diejenigen zum Lesen bestimmt worden, die in die Kirche aufgenommen werden sollten» ²⁾. Im abendländischen Katholizismus ist die Frage erst durch das Tridentinum entschieden worden, das die Apokryphen als kanonisch anerkennt, während die Protestanten sie verworfen haben. Sie führen sie aber doch in ihren Bibelübersetzungen mit. In der orthodoxen Kirche ist die Frage offen. Doch finden die Apokryphen auch Anerkennung. Das hängt mit dem Ansehen zusammen, das die Septuaginta in der orthodoxen Welt genießt und die ja die umstrittenen Bücher im Kanon enthält. So hat die Synode der griechischen Kirche am 2. April 1835 die Septuaginta für die einzige kanonische Übersetzung des Alten Testaments erklärt ³⁾.

Es würde zu weit führen, weitere Anschauungen über die Heilige Schrift in den Umkreis unserer Betrachtung zu ziehen, die nicht von grundsätzlicher Bedeutung sind. Nur noch einen wichtigen Punkt möchten wir erwähnen: die Lehre von der Inspiration der Heiligen Schrift. Darüber hat sich auf dem ersten Kongress für die orthodoxe Theologie im Jahre 1936 der atheniensische

¹⁾ J. Langen: Johannes von Damaskus 1879. S. 280.

²⁾ Philaret-Katechismus. Einl. Frage 4.

³⁾ W. Gass: Symbolik der griechischen Kirche 1872. S. 100.

Universitätsprofessor der Theologie S. Balanos geäußert ¹⁾. Zunächst stellt er fest, dass die orthodoxe Theologie die Verbalinspiration nie festgehalten habe. Die Frage bedürfe einer Erläuterung, ob der Begriff der Inspiration auf den ganzen Inhalt der Bibel ausgedehnt werden muss oder nur auf die rein religiösen, dogmatischen und ethischen Dinge. Balanos schreibt: «Wenn man in Betracht zieht, dass das Ziel der göttlichen Offenbarung die Mitteilung religiöser Wahrheiten an den menschlichen Geist ist, auf die er nicht von selbst kommen kann, dann ist klar, dass sich die Inspiration auf diese Wahrheiten beschränkt... Es ist selbstverständlich, dass diese Auffassung die Geltung der Bibel oder den Sinn der Inspiration keineswegs herabmindert; denn erstens behauptet die Kirche nicht, dass durch die Inspiration die menschliche Persönlichkeit des Inspirierten aufgehoben wird, und zweitens glaubt dieselbe Kirche an eine graduelle Mitteilung des religiösen Gedankengutes wie an die Unvollkommenheit der im Alten Testament enthaltenen Offenbarung ²⁾. Wenn wir also die alttestamentliche Offenbarung über religiöse Dinge überhaupt für unvollkommen halten, wie können wir dann die Auffassung des Alten Testamentes von Welt und Natur als vollkommen betrachten und damit alle wissenschaftliche Forschung ausschließen? Was in der Schöpfungsgeschichte des Alten Testamentes für uns göttlich, ewig, Offenbarung und Dogma ist, ist der Gedanke, dass die Welt von Gott geschaffen wurde; aber die Einzelheiten der Welterschöpfung in sechs Tagen — denn es handelt sich um sechs Tage und nicht um sechs Perioden — ³⁾ und die Auffassung über die Himmelskörper, dass sich die Sonne um die Erde dreht ⁴⁾ usw., sind Anschauungen jener Zeit, die für uns in religiöser Hinsicht nicht bindend sind. Dasselbe gilt auch für die andern nicht religiösen Vorstellungen (die historischen, geographischen, chronologischen, kritischen usw.)... Christus wurde Mensch, lediglich, um das wahre religiöse Leben zu offenbaren: Religion und Ethik sind die einzigen Fragen, mit denen er sich befasst hat; kein anderes Ziel findet sich in seiner Lehre und Wirksamkeit. Die Geheimnisse der Menschenseele, ihr Verhältnis zum Göttlichen, ihr

¹⁾ Balanos S.: Die neuere orthodoxe Theologie in ihrem Verhältnis zur patristischen Theologie und zu den neueren theologischen Auffassungen und Methoden. „Pyrros“ Athen 1938.

²⁾ Z. D. Rossis: Σύστημα δογματικῆ τῆς ὀρθοδόξου καθολικῆς ἐκκλησίας. Athen 1903. S. 471.

³⁾ 1. Mos. 1, 5.

⁴⁾ Jos. 10, 12—13.

Schicksal in der Gegenwart und Zukunft, das sind Grundprinzip und alleinige Aufgabe der Predigt des Evangeliums. Jede andere Frage politischer, kritischer oder wissenschaftlicher Art ist der religiösen Auffassung im Wesen fremd, und folglich ist ihre Lösung Sache des menschlichen Geistes und nicht der Religion. Lassen wir also nicht alles dem Bereich der Religion angehören, und vergessen wir, wie sehr solche falsche Auffassungen den Gegensatz zwischen Glauben und Wissenschaft gefördert haben. Wir leisten der Religion keinen Dienst, wenn wir ihr schwere Lasten aufliegen, die ihr gar nicht zukommen. Andererseits wollen wir nicht vergessen, dass unsere Kirche erfreulicherweise niemals einen solchen engen Geist gezeigt hat und dass die patristische Theologie — abgesehen von den beiden Grunddogmen — so viel Freiheit gelassen hat, dass selbst einer ihrer grössten Lehrer, Gregor von Nazianz, die Erforschung der Probleme des Weltalls nicht für unnütz und gefährlich hielt ¹⁾.» Für diese Ansicht beruft sich Balanos auf den Erzbischof Alexander Lykourgos, Anastasius Diomidis Kyriakos, Zikos Rossis, Christos Androutsos, Gregor Papamichael und Const. Dyobouniotis.

Nicht so einfach liegt die Frage des Traditionsbegriffes. Darüber äussern sich die Bekenntnisschriften und der erwähnte Katechismus sehr eingehend, aber nicht völlig übereinstimmend. Das orthodoxe Bekenntnis, die *Confessio orthodoxa*, kommt in der vierten Frage des ersten Hauptstückes darauf zu sprechen. Es wird gesagt, der orthodoxe Christ muss «alle Glaubensartikel halten, welche die katholische und orthodoxe Kirche lehrt und die von unserm Herrn Jesus Christus durch die Apostel der Kirche überliefert und von den ökumenischen Synoden erklärt und approbiert worden sind, wie der Apostel Paulus mit den Worten vorschreibt (2. Thess. 1, 15): So stehet nun fest, Brüder, und haltet an der Überlieferung unserer Lehre, die ihr empfangen habt, sei es mündlich oder brieflich, von uns. Und anderswo (1. Kor. 11, 2): Darüber aber lobe ich euch, dass ihr in allem an mich denkt und die Überlieferungen haltet, die ich euch gegeben habe. — Diese Worte machen klar, dass die Glaubensartikel teils von der Heiligen Schrift, teils von der Tradition der Kirche und von der Lehre der Synoden und der heiligen Väter entschieden und bestätigt sind.» Nun wird eine Stelle aus dem Areopagiten «Kirchl. Hier. I» zitiert: Das Wesen unserer Hierarchie bilden nämlich die gottentstammten Offenbarungen, welche uns von unsern gotterfüllten

¹⁾ *Θεολογικός* I, 10 (Migne P. S. 36, 25).

Trägern der Weihegewalten in den heilig abgefassten, Gottes Wort enthaltenden Schriften vermittelt worden sind. Und auf gleiche Stufe stellen wir die Geheimnisse, in welche von denselben heiligen Männern unsere geistlichen Führer eingeweiht wurden, und zwar in einer weniger stofflichen, der himmlischen Hierarchie schon näher verwandten Unterweisung, nämlich von Geist zu Geist, durch das Mittel des mündlichen Wortes, das zwar noch etwas Materielles an sich hat, aber gleichwohl schon unstofflicher ist, ohne den Dienst der Buchstabenschrift ¹⁾. Das Bekenntnis fährt fort: «Die Lehren der Kirche beruhen auf zwei Äusserungen. Die einen sind schriftlich überliefert, in den Büchern der Heiligen Schrift enthalten, die andern sind mündlich von den Aposteln her überliefert, und diese sind von den Synoden und den heiligen Vätern erklärt. Auf diesen zwei ist der Glaube aufgebaut.» In der folgenden Frage heisst es, dass im Glaubensbekenntnis der Synode von Nizäa und der von Konstantinopel alles enthalten sei, was zu unserm Glauben gehöre, so dass man weder mehr noch weniger glauben müsse noch in anderm Sinn, als jene Väter es verstanden hatten. Bei der Erklärung des Artikels über den Heiligen Geist und über die Kirche wird in Frage 72 gelehrt, der Heilige Geist sei der Urheber der Heiligen Schrift. Ferner: «Was die heiligen Väter auf allen ökumenischen und partikularen Synoden festgestellt hätten, sei vom Heiligen Geist ausgegangen. Das müsse geglaubt werden.» «Die Kirche, Frage 96, ist mit der Vollmacht ausgestattet, auf den ökumenischen Synoden die Schriften zu approbieren, die der Patriarchen, Päpste, Bischöfe zu beurteilen.» — Nach Frage 96 ist die Kirche im Besitz des Heiligen Geistes, der sie beständig lehrt und bewirkt, dass sie nach dem Zeugnis des Apostels die unbefleckte und unschuldige Braut Christi sei.

Ebenso wird im Bekenntnis des Dositheos nachdrücklich Gewicht auf die Tradition gelegt. Die betreffende Stelle lautet ²⁾: «Wir glauben, dass die göttliche und Heilige Schrift von Gott gelehrt sei, und darum sind wir ihr einen unwandelbaren Glauben schuldig, aber nicht nur so nach Gutdünken, sondern nach der Auslegung und Überlieferung der katholischen Kirche. Denn die schändlichsten Häretiker nehmen freilich die Heilige Schrift auch an, aber sie legen sie falsch aus mit Anwendung von Wort und

¹⁾ Nach der Übersetzung der Bibliothek der Kirchenväter 1911. S. 98.

²⁾ Michalescu J.: A. a. O. S. 160 ff. Deutsche Übersetzung. Intern. Theol. Zeitschrift 1893. S. 206 ff.

Begriffsübertragungen und -verdrehungen, und indem sie zusammenschütten, was getrennt sein muss, und spielen mit Dingen, die kein Spiel vertragen. Wenn nun jener Grundsatz in der Kirche nicht festgehalten worden wäre, so gäbe es, wenn jeder täglich eine andere Meinung über die Heilige Schrift gehabt hätte, keine katholische Kirche mehr, die nun durch die Gnade Christi bis auf den heutigen Tag als Kirche Bestand hat, einmütig im Glauben und immer beständig und unwandelbar, sondern sie hätte sich in unzählige Sekten zerspalten und wäre in alle Häresien verfallen, und sie wäre nicht mehr die heilige Kirche, die Säule und Stütze der Wahrheit (1. Tim. 3, 15), fleckenlos und ohne Runzel (Eph. 5, 27), sondern eine Versammlung von Gottlosen wäre sie wohl zweifellos geworden, von Häretikern, die sich nicht schämen, von der Kirche zu lassen und sie dann schmähhlich von sich zu stossen. Darum glauben wir auch, dass das Zeugnis der katholischen Kirche nicht geringer ist als das der Heiligen Schrift. Denn da ein und derselbe Heilige Geist der Urheber von beiden ist, so ist es ganz dasselbe, von der Heiligen Schrift und von der katholischen Kirche belehrt zu werden. Demnach kann ein einzelner Mensch, wo er auch sei, wenn er von sich aus redet, fehlen und andere und sich selbst täuschen; die katholische Kirche aber, da sie niemals aus sich selbst gesprochen hat oder spricht, sondern aus dem Geiste Gottes, dessen reiche Belehrung ihr ohne Unterlass zuteil wird in Ewigkeit, kann überhaupt nicht fehlen oder täuschen und getäuscht werden, sondern sie ist unfehlbar wie die Heilige Schrift und hat immerwährende Autorität.»

Ausführlich behandelt der Katechismus Philarets die Lehre von der Tradition im dritten Abschnitt der Einleitung: «Unter heiliger Überlieferung versteht man, wenn wahrhaft glaubende und Gott verehrende Menschen durch Wort und Beispiel einer dem andern und die Vorfahren ihren Nachkommen die Lehre vom Glauben, das göttliche Gesetz, die Sakramente und heiligen Gebräuche überliefern.» «Sichere Hüter und Bewahrer der heiligen Überlieferung» sind: «Alle wahrhaft Gläubigen, welche die Überlieferung des Glaubens vereinigt, bilden nach der Anordnung Gottes zusammen und in erblicher Folge aus sich die Kirche, die eine sichere Hüterin und Bewahrerin der heiligen Überlieferung ist...» Auf die Frage, was älter sei, die Überlieferung oder die Heilige Schrift, wird geantwortet: «Das älteste und gebräuchlichste Mittel zur Verbreitung der göttlichen Offenbarung war die Überlieferung. Von Adam bis auf Moses gab es keine heiligen Bücher. Unser

Herr Jesus Christus teilte selbst seinen Schülern seine göttliche Lehre durch Wort und Beispiel, nicht aber durch Bücher mit. Auf diesem Wege haben anfänglich auch die Apostel den Glauben verbreitet und die Kirche Christi gegründet. Die Unumgänglichkeit der Überlieferung geht auch daraus hervor, dass sich der Bücher nur ein kleiner Teil der Menschen bedienen kann, während die Überlieferung allen zugänglich ist.» Die Heilige Schrift ist dazu gegeben, dass die Offenbarung Gottes genauer und unveränderlicher bewahrt werde. Daneben müsse die Überlieferung beachtet werden, «die mit der göttlichen Offenbarung und der Heiligen Schrift übereinstimmt, wie dies die Heilige Schrift selbst lehrt» (2. Thess. 2, 14). Der Überlieferung bedarf man: «Zur Anleitung des richtigen Verständnisses der Heiligen Schrift, zur richtigen Vollziehung der Sakramente und zur Aufrechterhaltung der heiligen Gebräuche in der Reinheit, wie sie ursprünglich angeordnet worden sind.» Es wird nun eine Stelle aus Basilius dem Grossen zitiert, die einige solcher überlieferter Gebräuche erwähnt, wie das Bezeichnen mit dem Kreuz, die Ostrichtung beim Gebet, die Epiklese bei der Eucharistie, das Segnen des Wassers, des Myron, des Täuflings selbst, das dreimalige Untertauchen bei der Taufe, die Abrenuntiation vor der Taufe.

Alle diese Ausführungen sind nicht besonders scharf gefasst. Bald ist die Tradition in engerem, bald in weiterem Sinne gemeint — in engem Sinn, wie sie im nizäischen Glaubensbekenntnis und in den Entscheidungen der allgemeinen Synoden zum Ausdruck kommt, bald erscheint sie als das Ursprüngliche; in diesem Fall wird die Heilige Schrift als ihr erster Niederschlag betrachtet, bald ist sie als gleichberechtigte Quelle der Lehre neben der Heiligen Schrift gedeutet, bald wird ihr interpretativer Charakter zugesprochen. Ohne Zweifel steht die Auffassung der beiden Bekenntnisse unter dem Einfluss abendländisch katholischer Auffassung, wie sie im Tridentinum formuliert worden ist. Wie dieses gegen die Anschauungen der Reformation gerichtet war, so auch die beiden orthodoxen Bekenntnisse. Sie wenden sich gegen das unter reformatorischen Anschauungen zustande gekommene Bekenntnis des Cyrill Lukaris, das in der Kirche des Ostens langwierige Untersuchungen und Diskussionen verursacht hatte.

Lassen wir noch einige bekannte Theologen der Orthodoxie zu Worte kommen. Als massgebender Dogmatiker der alten Kirche ist allgemein Johannes von Damaskus anerkannt. Ihm hat J. Langen eine Monographie gewidmet, welche auch dessen Anschauungen

über die Glaubensquellen darstellt¹⁾. Darnach vertritt er die Ansicht, Gott habe in der Heiligen Schrift den Menschen alles mitgeteilt, dessen sie zu ihrem Heile bedürften. Ergänzt wird diese Lehre, das Evangelium sei ursprünglich ungeschrieben verbreitet worden, neben den geschriebenen seien mündliche Überlieferungen massgebend. Zu diesen zählt er die Bezeichnung Golgathas und des heiligen Grabes als der wirklichen heiligen Stätten, das dreimalige Untertauchen bei der Taufe, das Beten mit dem Antlitz nach Osten, die Messfeier. Es sind also ganz untergeordnete Dinge, die der Damaszener der Tradition zuschreibt. Die grossen Offenbarungswahrheiten sind vollständig in der Schrift enthalten. Er vertritt die Suffizienz der Bibel, neben der es aber noch andere Traditionen gibt. In seinen polemischen Schriften gegen die Häretiker beruft er sich noch in anderer Weise auf die Tradition als der Norm des Glaubens. Was die Väter gelehrt und ihren Nachkommen überliefert, muss unverbrüchlich festgehalten werden. Die kirchliche Überlieferung ist durch die vom Heiligen Geist erfüllten Väter auf den Konzilien zum Ausdruck gelangt. Langen sagt: «Wenn mit solchen Äusserungen der Damaszener sich ausschliesslich auf die Tradition beruft, so geschieht dies auf Grund der Voraussetzung, dass ihrem dogmatischen Inhalte nach Bibel und Überlieferung sich decken und jene durch diese authentisch ausgelegt wird. In solchem Zusammenhang versteht er unter Tradition nicht die Überlieferung kirchlicher Bräuche, sondern die der Lehre, welche ursprünglich nur mündlich, dann mündlich und schriftlich zugleich verbreitet wurde. Die mündliche Form hat vor dem geschriebenen Buchstaben den Vorzug, dass sie Neuerungen gegenüber sich klarer und bestimmter ausgesprochen, was also dasselbe ist, die Bibel authentisch interpretieren kann. In feierlicher Weise geschieht dies auf den Konzilien, welche darum ein massgebendes Ansehen besitzen, weil die Väter, im Flusse der Überlieferung stehend, vom Heiligen Geist erfüllt sind, der für treue Bewahrung der überlieferten Lehre Sorge trägt.»

Wenn Johannes von Damaskus in gewissem Sinn die Suffizienz der Heiligen Schrift annimmt, so steht er auf dem Standpunkt der Kirchenväter²⁾. Unter den neueren orthodoxen Theologen sind es besonders russische, welche hier eingesetzt und diese Anschauung konsequent durchgeführt haben. Zu erwähnen ist vor

¹⁾ J. Langen: A. a. O. S. 271.

²⁾ J. Langen: Die Kirchenväter und das Neue Testament 1874. S. 7.

allem der Ukrainer Theophan Prokopovič († 1736). Er hat den Satz vertreten, dass die Heilige Schrift das einzige Prinzip der Theologie sei ¹⁾. Ferner alles, was uns zur Seligkeit notwendig ist und das Objekt der Theologie vollständig bildet, ist enthalten im Glaubensbekenntnis, dem Dekalog, dem Herrengebet und den Sakramenten; diese aber sind ihrerseits vollständig in der Schrift enthalten, also ist die Schrift vollständig ²⁾. Als Hilfsmittel zur rechtmässigen Auslegung der Heiligen Schrift nennt er vier: «Zwei sozusagen irdische: Natur und Gelehrsamkeit — und zwei vom Himmel gegebene: eine katechetische Kenntnis des christlichen Glaubens und eine feste, aus Gottesfurcht entstandene Überzeugung von der Göttlichkeit der Heiligen Schrift ³⁾.» Die Frage wird noch erörtert, inwiefern in Fragen der Theologie auch Konzilien Bedeutung haben sowie die Überlieferung und die Autorität der Kirchenväter ⁴⁾. Der Gegenstand der Untersuchung wird abgegrenzt «a) In Betracht kommen nämlich nur grundlegende und hauptsächliche Dogmen, sagt Theophan, in denen die höchsten Probleme der heiligen Dreifaltigkeit, der Fleischwerdung Jesu und unseres allgemeinen Heils gelöst sind. Denn ausser ihnen gibt es ja noch nützliche Zeremonien, Gebräuche, Kirchenordnungen zwecks guter Sitte oder zu Ehren und Zier der Kirche, auch zur Übung der Frömmigkeit . . . aber sie sind nicht so sehr notwendig, dass mit ihrem Nichtsein auch die Kirche Christi und unser Heil unmöglich wären. In unserm Falle ist natürlich von Problemen der ersten Art, nicht etwa von letzteren die Rede . . .» Dazu kommt noch eine zweite Forderung: «Es müssen diese Fragen so beschaffen sein, dass sie weder ausdrücklich, noch dem Sinne nach in der Heiligen Schrift enthalten sind . . . Die Frage ist die, ob etwas, was in der Schrift nicht enthalten ist bzw. nicht auf logische Weise geschlossen werden kann — von einem Konzil oder einem Kirchenfürsten so festgesetzt werden kann, dass es wie ein Dogma zu glauben ist . . . Hieher gehören Vorschriften, die in der Schrift nicht zu finden und unter dem Namen „praecepta Ecclesiastica“ bekannt sind. Können nun Konzilien oder die Väter etwas derart Bindendes festsetzen, dass weder irgendeine Notwendigkeit noch eine spätere kirchliche Macht es lösen könnte — etwas der-

¹⁾ H. Koch: Die russische Orthodoxie im Petrinischen Zeitalter 1929. S. 94.

²⁾ A. a. O. S. 103.

³⁾ A. a. O. S. 105.

⁴⁾ A. a. O. S. 106 ff.

art Bindendes, wie es etwa die göttlichen Gebote des Dekalogs sind? Sind also derlei Beschlüsse gleichzustellen den göttlichen Verordnungen?»

«Wir erklären nun, dass wir die Autorität der Konzilien in Verordnungen und Bestimmungen, wie sie oben abgegrenzt wurden — verneinen, und lassen uns dabei von folgenden Gründen leiten: 1. Die Konzilien argumentieren, wenn sie ihre Beschlüsse fassen, auch nur mit Gründen aus der Heiligen Schrift; sie anerkennen also indirekt selbst, dass die Autorität der Schrift über ihnen steht. 2. Viele Konzilien haben geirrt — und den Maßstab ihres Irrtums bildet nichts anderes als die Heilige Schrift...» Zusammenfassend: «Die Autorität der Konzilien, vor allem der legitimen, ist sehr gross, und wer ihren Bestimmungen zuwiderreden wollte — muss als Ketzer erklärt werden. Im übrigen besteht diese Autorität darin, dass sie die Meinung der Schrift, d. h. Gottes selbst, erklären, da sie dies leichter und besser können als die Gelehrten jeder einzeln für sich...» «Die Hauptsache aber bei den Konzilien ist, dass ihnen der Heilige Geist und die Gnade innewohnen. Freilich wohnt Jesus den Konzilien nicht bei, um etwa neue Offenbarungen zu erschliessen, sondern er ist nur da, um den Verstand der frommen Theologen mehr zu erleuchten, die da zusammengekommen sind, um mit geeinten Händen die Wahrheit zu verteidigen¹⁾.» Theophan beherrschte mit seinen protestantisierenden Anschauungen die russische Theologie des 18. Jahrhunderts. Er führt zur Begründung der Schriftautorität weder das Zeugnis des Heiligen Geistes noch das der Kirche an.

Der bekannte russische Dogmatiker Makarius Bulgakow — † 1882 als Metropolit von Moskau — betrachtet die Bibel als «die erste und vorzüglichste Quelle», deren Charakter, Umfang und Inhalt nur durch die Tradition festgestellt und zu unserer Kenntnis gebracht werden kann, namentlich darum, weil es eine Reihe von Glaubenswahrheiten gibt, welche nur andeutungsweise oder bloss mittelbar in der Heiligen Schrift enthalten sind²⁾. Als bloss mündlich überliefert bezeichnet er den descensus ad inferos, die Jungfrauschaft der Mutter Gottes, den Engel- und Heiligenkult, die Verehrung der Bilder und Reliquien, den Zustand der Seelen vom Tode bis zum jüngsten Gericht, die Fürbitte für die

¹⁾ Die Anschauungen Theophans über unsern Gegenstand sind in knapper Form zusammengestellt: Jugie M. Theologia Dogmatica Christianorum Orientalium ab Ecclesia Catholica Dissidentium I. S. 644 ff.

²⁾ J. Langen: Johannes von Damaskus. S. 274.

Verstorbenen, die Siebenzahl der Sakramente, die Kindertaufe, die Nichtwiederholungsfähigkeit der Taufe, die Feier der Eucharistie und der übrigen Sakramente ¹⁾). In seiner Dogmatik spricht er ausdrücklich von zwei Quellen der Lehre. Er sagt: «Das Dogma ist eine geoffenbarte Wahrheit; d. h. es findet sich in der Heiligen Schrift oder in der geheiligten Überlieferung oder in der einen und andern; denn andere Quellen der christlichen Religion gibt es nicht, und eine Lehre, die nicht in diesen Quellen enthalten ist, kann nicht christliches Dogma sein ²⁾».

Neuere griechische Gelehrte haben sich ebenfalls eingehend mit dem wichtigen Gegenstand beschäftigt. Wir erwähnen bloss Chr. Androutsos und Z. Rossis, beides Professoren der Universität in Athen, der letztere hatte an den Bonner Unionskonferenzen unter Döllinger teilgenommen. Wir folgen dem Buch F. Gavins ³⁾. Nach Androutsos ist die Kirche die authentische Interpretin der Offenbarung, die autoritative Erklärerin der Heiligen Schrift und Tradition. Sie bewahrt rein und unbefleckt beide Quellen der dogmatischen Wahrheit. In ihr ist diese richtig interpretiert, definiert und unfehlbar formuliert durch den Heiligen Geist. Z. Rossis führt u. a. aus: In der ersten Frühzeit hatte die mündliche Tradition den einzigen Platz in der christlichen Lehrverkündigung. Mehr als 20 Jahre besass die Kirche kein geschriebenes Neues Testament, Glaubensnorm in dieser Zeit war die Tradition. Sie ging von Geschlecht zu Geschlecht weiter zuerst ohne systematische Form. Wenn eine Formulierung geschaffen wurde, war sie gemeinsames Zeugnis des Geistes der Kirche und Beweis gemeinsamen Glaubens christlicher Gemeinden verschiedener Orte. Eine solche frühe Formulierung des Inhalts der Tradition christlichen Glaubens ist die römische Taufformel, das sogenannte apostolische Glaubensbekenntnis. Das Neue Testament ist das erste Beispiel desselben Typus formulierter mündlicher Tradition. Weil sie umfassender, vollständiger und älter als das geschriebene Wort, nicht mit Feder und Tinte auf Pergament, sondern in die Herzen der Gläubigen durch den Heiligen Geist geschrieben ist, kann sie mit mehr Recht als erster Kanon des Glaubens bezeichnet werden. Weil jeder wahren Offenbarung eine graduelle Entwicklung eigen ist, können wir eine fortschreitende Entwicklung er-

¹⁾ Macaire: Introduction à la Théologie orthodoxe. Paris 1859. S. 524. Nach J. Langen, a. a. O. S. 275.

²⁾ Macaire: Théologie dogmatique orthodoxe 1859 I. S. 2.

³⁾ F. Gavin: Some aspects of contemporary Greek Orthodox Thought 1923. S. 18 ff.

warten, wenn wir die Geschichte der Tradition erforschen. Das Prinzip der Entwicklung ist schon im Neuen Testament vorhanden wie in den spätern Formulierungen der christlichen Lehre. Unter der Leitung des Heiligen Geistes ist die Lehre unseres Herrn in den Evangelien niedergelegt und in den Briefen entfaltet. Derselbe Geist, der «in die Wahrheit führen wird», lenkt und führt die weitere Entwicklung der Lehre in der heiligen Tradition. Hervorgegangen aus dem einen und selben göttlichen Geist erscheint ein und dasselbe Evangelium in verschiedener Form mehr oder weniger erweitert. Keine wesentliche Verschiedenheit, sondern einzig eine äussere ist zwischen Evangelien und Briefen, zwischen dem Neuen Testament und der Tradition zu konstatieren. Die Kontinuität einer ständigen und festen Tradition, die mit der Zeit wohl die Form ändert, bewahrt die Kirche vor Häresien, falschen Lehren und neuen Meinungen und stellt so eine lebendige und kräftige Interpretation dar, die durch Einsicht und völliges Verständnis des Inhalts der Heiligen Schrift ausgezeichnet ist. Das erste Glied ihrer Kette, die von den Aposteln bis zum Ende der Zeit reicht, bilden die Schriften als ihr geschriebener und formulierter Niederschlag. Schrift und Tradition sind eins dem Ursprung nach, denn der Heilige Geist ist Autor beider; eins im Inhalt, da sie denselben Glauben lehren, und eins ihrem Wesen nach. Die Bibel ist mit der Tradition innerlich verbunden, wenn sie durch sie richtig interpretiert wird, und sie stellt in jedem gegebenen Fall eine einzige wahre Auffassung dar. Diese Tradition ist Schutz und Schild wahrer Interpretation der Heiligen Schrift. Obschon die beiden Quellen der Lehre logisch definiert und unterschieden werden, kann keine von der andern noch von der Kirche getrennt werden. Wie der Tradition das Recht der Interpretation der Heiligen Schrift wesentlich ist, so der Heiligen Schrift das Kriterium über den Wert und das Gewicht einer speziellen Überlieferung — ein Zitat aus Androutsos¹⁾. Die Formulierung der christlichen Lehre von der Bibel bis auf den heutigen Tag ist das Werk der Kirche. Sie besitzt den Heiligen Geist und ist ein unfehlbarer Lehrer als Organ. Nach dem genannten Theologen ist ihr Akt der Definition nur die Äusserung ihres Geistes, nicht die Schaffung einer neuen Lehre. Universalität ist der grosse Prüfstein: *Quod apud multos invenitur unum, non est erratum sed traditum* ist ein Wort Tertullians. Dies ist die orthodoxe Definition des Kanons des heiligen Vinzenz: *quod semper, quod ubique, quod ab*

¹⁾ F. Gavin: A. a. O. S. 27.

omnibus creditum est. Nach Rossis ist die volle Tradition nicht nur in Dekreten der ökumenischen Synoden vorhanden, sondern auch in den allgemein anerkannten Dogmen vor der Trennung, die dem Inhalt und Wesen nach ein Teil der ursprünglichen und vollen Tradition sind, und die, wenn sie auch von lokalen oder ökumenischen Synoden vor der Trennung nicht formuliert waren, nachher auf Synoden der östlichen Kirche seit dem 16. Jahrhundert definiert worden sind. Diese haben Autorität und bindende Kraft für jedes Glied der orthodoxen Kirche. So Rossis. Ihm stimmt Androutsos bei.

Von den modernen orthodoxen Theologen ist Prof. Dr. St. Zankow zu erwähnen. In seinem Buch: «Das orthodoxe Christentum des Ostens» sagt er über unser Thema: «An erster Stelle steht uns die göttliche Quelle der Heiligen Schrift. Die Tradition ist mehr die Deutung (und Ergänzung) der Schrift ¹⁾» (S. 32). Über die Bedeutung der Heiligen Schrift ist S. 71 zu lesen: «Wir haben die geoffenbarte Wahrheit zunächst in der Heiligen Schrift aufgezeichnet und in der heiligen Tradition erhalten. Was ist oder was wäre jedoch die Bibel ohne die Kirche? Gibt es oder gäbe es die Bibel ohne die Kirche? Ohne die Kirche kein Kanon. Ohne den Kanon keine Bibel. Ohne die Bibel kein Glaube oder nur ein schwankender Glaube oder ein verdeckter Unglaube. Also: Ohne die Kirche kein wahrer Glaube. Wer die Kirche als Säule und Pfeiler der Wahrheit nicht annimmt, der hat schon damit auch die Bibel verworfen. Und umgekehrt, die Bibel anzunehmen, heisst die unwiederlegbare Autorität der Bibel anzunehmen.» Die Kirche bewahre die Wahrheit unter der Form der heiligen Tradition. Mit der Prüfung der Echtheit der Überlieferung im engeren Sinne des Wortes gehen die Orthodoxen am rigorosesten vor. Sie anerkennen das klassische Prinzip des Vinzenz von Lerin, wenden es aber so ganz und streng an, «dass wahrlich nur das als Wahrheit durch die Überlieferung allgemein anerkannt wird, was überall, immer und von der ganzen Gemeinschaft der Kirche anerkannt gewesen ist». Die Tradition steht nach Prof. Zankow an zweiter Stelle. Die orthodoxe Kirche unterscheide zwischen Tradition im engeren und im weiteren Sinne des Wortes. «Die erstere ist in Wirklichkeit von einem sehr beschränkten Umfange, und nur sie wird als unveränderlich betrachtet. Man findet diese nur in den dogmatischen Entscheidungen der ersten sieben ökumenischen Konzilien. Dazu

¹⁾ St. Zankow: Das orthodoxe Christentum des Ostens. Furche-Verlag, Berlin 1928.

kommen (von fast gleicher Bedeutung) die Lehrsätze, in welchen, nach dem streng anzuwendenden Prinzip des Vinzenz v. Lerin... , alle Kirchenväter übereinstimmen... Von grosser, aber relativer Bedeutung seien die liturgischen Bücher, die Schriften der Väter. Diese seien sozusagen Mass und Richtschnur des kirchlichen Bewusstseins, müssen jedoch mit Umsicht beurteilt und verwertet werden, weil sie weder eine selbständige, noch eine absolute Autorität besitzen.» Von viel geringerer Bedeutung seien die Bekenntnisschriften und Synodebeschlüsse des 17. Jahrhunderts. Die beiden oben erwähnten Bekenntnisse haben keine «autoritativ-ökumenische Bedeutung», «deswegen dürfen sie nicht als absolut zuverlässige oder symbolische Bücher gebraucht werden. Diese Anschauung bricht sich in der neuesten theologischen Literatur wenn auch langsam Bahn». Keine symbolische Bedeutung besitzen die Katechismen — erwähnt wird der Katechismus des Philaret. «Sie sind aber von Wichtigkeit, weil sie die gegenwärtige amtliche Anschauung über die Gegenstände des Glaubens wiedergeben.»

In ähnlichen Bahnen bewegen sich die Anschauungen der modernen russischen Theologen, die besonders durch Chomjakow und seine Richtung angeregt werden. Wir greifen S. Bulgakow heraus, Professor am russischen theologischen Institut in Paris ¹⁾. Nach Bulgakow sind die Anschauungen über Kirche, Schrift und Tradition enge miteinander verbunden. Die Kirche ist in erster Linie nicht Organisation, sondern neues Leben in Christo geleitet durch den Heiligen Geist. In ihr lebt der Auferstandene, sie ist deshalb der Leib des Herrn. In der Geschichte nimmt sie dogmatische Formen an, sie hat eine Botschaft. Die Fülle des wahren Glaubens und der wahren Lehre ist in ihr gegenwärtig, die von ihr gehütet und von Geschlecht zu Geschlecht als Tradition weitergegeben wird. Sie ist in den verschiedenen Epochen nicht immer im selben Mass allen bekannt und verständlich gewesen, als Leben der Kirche ist sie unerschöpflich. Sie erscheint mündlich, schriftlich, in Dokumenten niedergelegt. Eine besondere ist die Heilige Schrift. Gehört dieser oder jener die Priorität? Eine solche Gegenüberstellung ist unangebracht; beide gehören dem einzigen durch den Heiligen Geist bewegten Leben der Kirche an, der sich in der Tradition kundgibt und die heiligen Schriftsteller inspiriert. Die Kirche hat uns mit Hilfe der Tradition die Heilige Schrift gegeben. Wir lesen sie im Glauben und in Pietät, erfüllt vom Hei-

¹⁾ S. Boulgakow: L'Orthodoxie. Paris 1932.

ligen Geist. Ein Gegensatz zwischen beiden besteht nicht, bezüglich ihres Wertes sind sie ungleich. Die Tradition wird an der Heiligen Schrift geprüft, sie gründet sich immer auf sie, sie interpretiert sie. — Die kirchliche Tradition ist äussere, phänomenale Kundgebung der innern noumenalen Einheit der Kirche. Sie muss als das Bewusstsein eines Organismus als lebendige Kraft verstanden werden, in der ihr vorhergehendes Leben sich eingeschlossen findet. Sie hat nicht nur eine Vergangenheit, sondern auch eine Gegenwart. Sie gibt sich auf vielfache Weise kund. Z. B. in literarischen, liturgischen, kanonischen Dokumenten, in Monumenten. Ursprünglich ist sie mündlich, nach und nach wird sie schriftlich fixiert. In der Praxis gibt ihr die Kirche, die das Wesentliche festlegt, Gesetzeskraft. Ihre Anerkennung wird für alle Christen verbindlich. Die Kirche formt ein Minimum der verbindlichen Tradition, aber dies macht nicht die ganze Tradition aus. Ein solches Bekenntnis ist das Nizäisch-konstantinopolitanische; zu nennen sind die dogmatischen Definitionen der sieben ökumenischen Synoden. Die Canones dieser Synoden wie die lokalen haben ebenfalls obligatorische Gesetzeskraft, aber sie sind nicht mit jenen zu vergleichen, da manche auf geschichtliche Umstände zurückzuführen sind. Verpflichtend sind die Ordnungen der Liturgie, des Gottesdienstes, der Sakramente. Einige Dogmen, die nicht durch ökumenische Synoden definiert sind, besitzen Gesetzeskraft, z. B. die Verehrung der Mutter Gottes, die Lehre der sieben Sakramente, der Bilder- und Reliquienkult, die Lehre über das Jenseits und manche Dinge, die die liturgische Tradition uns eindringlicher zur Annahme vorlegt, als ökumenische Synoden es tun. So die Definitionen der Synoden von Konstantinopel des 14. Jahrhunderts über die Lehre des Gregor Palamas über das Licht des Berges Tabor, die durch die Liturgie der zweiten Woche der grossen Fastenzeit bestätigt sind. Dagegen sind die Definitionen der Synoden von Konstantinopel des 17. Jahrhunderts über die Transsubstantiation nicht von demselben Wert, weil sie liturgisch nicht bestätigt sind. Skeptisch ist Bulgakow gegen die Formel des heiligen Vinzenz. Sie schliesse neue Definitionen aus, da solche nicht dem Semper entsprechen. Das ab omnibus et ubique schliesse lokale Traditionen aus, die im Laufe der Zeit zu allgemeinen werden können. Es kann auch vorkommen, dass die Wahrheit der Kirche von einer Minderheit, nicht von einer Mehrheit bekannt werde, z. B. zur Zeit des Arianismus. Dieser Grundsatz schliesst, formell verstanden, jede Bewegung in der kirchlichen

Tradition aus. In beschränktem Sinn könne man die Formel annehmen, dass die schon von der Kirche proklamierten Definitionen für alle verpflichtend seien. Dem Grundsatz des Vinzenz muss der weise Spruch des heiligen Augustin beigefügt werden: *In necessariis unitas, in dubiis libertas, in omnibus caritas*. Ausser der fixierten Tradition bleibt ein weites Gebiet der Tradition, die nicht von solcher Klarheit ist und Gegenstand der theologischen Forschung wird. Denkmale kirchlicher Tradition sind: die kirchliche Literatur im weiten Sinn des Wortes, die Werke der apostolischen Väter, der Kirchenväter, der Theologen, die liturgischen Feste, die Architektur, die Ikonographie, die kirchliche Kunst, die Gebräuche und die mündliche Überlieferung. Diese Tradition ist Gegenstand des Studiums und der Vergleichung. Wir haben uns darauf beschränken müssen, einige Punkte aus dem gedankenreichen Buch herauszugreifen.

Geben wir noch einem letzten Vertreter der Orthodoxie das Wort. Prof. Balanos kommt in seinem oben erwähnten Vortrag auf unser Thema zu sprechen. Er schreibt ¹⁾: «Bekanntlich gibt es für die Lehre unserer Kirche zwei Quellen, die Heilige Schrift und die Tradition. So entsteht die Frage, wie das Verhältnis dieser beiden Quellen zueinander ist; ob man sie als gleichbedeutend und gleichwertig ansehen soll.

Die orthodoxe Kirche geht, wie überall, auch hier den goldenen Mittelweg zwischen der protestantischen und der römisch-katholischen Kirche. Die erste lehnt bekanntlich die Tradition ganz ab und lässt als einzige Quelle die Bibel gelten; die zweite hingegen stellt Schrift und Tradition auf eine Stufe und bezeichnet Lehren als Dogmen, „die die Bibel weder formaliter noch virtualiter kennt“ ²⁾ und die ausschliesslich auf späterer Tradition beruhen, wie das Dogma der unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes, das Dogma der Unfehlbarkeit und andere.

Unsere Kirche weist den Irrtum, in dem sich sowohl die protestantische wie die katholische Kirche in der Frage der Tradition befinden, zurück und betrachtet als grundlegende Quelle des Dogmas die Heilige Schrift, wie sie authentisch von der Tradition der Kirche ausgelegt worden ist, die in den Entscheidungen der ökumenischen Konzilien oder in der einstimmigen Lehre der Kirchenväter zum Ausdruck kommt; und niemals hat sie ein Dogma ge-

¹⁾ Balanos: A. a. O. S. 5.

²⁾ N. Damalas: *Περί ἀρχῶν, ἐπιστημονικῶν τε καὶ ἐκκλησιαστικῶν τῆς ὀρθοδόξου θεολογίας*, Leipzig 1895. S. 34.

schaffen oder gutgeheissen, das sich nicht formaliter oder virtualiter auf die Bibel stützt.

Die Kirchenväter gründen die Dogmen in einmütiger Weise auf die Heilige Schrift, die „*ικανότερα πάντων*“ ist ¹⁾, und fordern, dass man das, was die Lehrer sagen, prüft, indem man alles, was mit der Bibel übereinstimmt, bejaht, und was ihr fremd ist, verwirft ²⁾; dass man ferner „die Meinung des Einzelnen unbeachtet, lässt und alles aus der Schrift entnimmt“ ³⁾. „Quellen des Heils“, betont Kyrill von Alexandria, „sind Evangelisten und Apostel“ ⁴⁾, und Chrysostomus entfaltet die orthodoxe Lehre gegen die Ketzler (Anomöer) aus der Bibel, um, wie er sagt, „nicht mit Syllogismen beweisen zu müssen“ ⁵⁾. Kyrill von Jerusalem legt dar, dass man über die heiligen Geheimnisse des Glaubens nicht einmal das Geringste ohne die Heilige Schrift aussagen darf. . . „Auch mir, der Dir das sagt, sollst Du nicht einfach glauben, wenn Du den Beweis der Aussage nicht in der Bibel findest.“ Und anderwärts: „Der Heilige Geist selbst hat die Schrift gesprochen. Also soll gesagt werden, was er gesprochen hat; denn was er nicht gesprochen hat, das wagen wir nicht zu sagen ⁶⁾.“ Athanasius der Grosse kennzeichnet das Verhältnis von Schrift und Tradition als den beiden Quellen des Dogmas — deren eine grundlegenden und die andere erläuternden und bewahrenden Charakter hat, folgendermassen: „Die heiligen und inspirierten Schriften sind sich selbst genug, um die Wahrheit zum Ausdruck zu bringen. Es gibt aber auch viele Schriften, die von unseren Lehrern verfasst worden sind; wer sie liest, der weiss, wie man die Deutung der Schrift erlangen kann. . . ⁷⁾.“ Und an anderer Stelle spricht er von „der ursprünglichen Tradition, Lehre und Glauben der katholischen Kirche, die der Herr gegeben hat und die die Apostel gepredigt und die Väter bewahrt haben“ ⁸⁾. Aber auch die ökumenischen Konzilien hatten die klare Erkenntnis, dass sie nicht aus sich selbst Dogmen aufstellten, sondern nur die Schrift bewahrten und erläuterten. Dies wird nicht nur durch die Tatsachen bestätigt, sondern auch durch

¹⁾ Athanasius d. Gr.: *Περὶ τῶν γενομένων ἐν Ἀριμένῳ* . . . (Migne, P. G. 26, 688—689).

²⁾ Basilius d. Gr.: *Ἡθικῶν ὄρος οβ* (Migne, P. G. 31, 845).

³⁾ Joh. Chrysostomos, zum 2. Kor. 13, 4 (Migne, P. G. 61, 497).

⁴⁾ *Λόγος 2* (Migne, P. G. 76, 1337).

⁵⁾ *Κατὰ ἀνομοίων I, 6* (Migne, P. G. 48, 792).

⁶⁾ *Κατήχησις 4, 17* (Migne P. G. 33, 476) und *Κατήχησις 16, 2* (Migne P. G. 33, 920).

⁷⁾ *Λόγος κατὰ Ἑλλήνων I* (Migne, P. G. 25, 4).

⁸⁾ *Ἐπιστολὴ πρὸς Σεραπίωνα 1, 28* (Migne P. G. 26, 593).

das, was Athanasius der Grosse über die Väter des ökumenischen Konzils von Nizäa sagt, dass sie nämlich „sofort bekannten, was sie glaubten, um zu erweisen, dass ihre Meinung nicht neu, sondern apostolisch sei, und dass das, was sie schrieben, nicht eigene Erfindung sei, sondern dasselbe, was die Apostel lehrten“¹⁾.)»

Ohne Zweifel ist übereinstimmende orthodoxe Anschauung, dass die Quellen der Lehre die Heilige Schrift und die Tradition sind. Die Tradition gilt aber nicht als gleichwertige Quelle, sobald sie der Schrift entgegengesetzt wird. Der Heiligen Schrift kommt eine bevorzugte Stellung zu. Es gibt und gab Theologen, die ihr eine besonders ergänzende Bedeutung beimessen, also scholastisch ausgedrückt von einer *traditio constitutiva* sprechen, die neueren aber scheinen meistens nur eine *traditio declarativa* zu kennen, nach ihnen hat die Tradition vorzüglich interpretativen Charakter — die Auffassung des Tridentinums und Vatikanums, die übrigens die Tradition nicht genau umschrieben haben, sowie die der römisch-katholischen Dogmatik wird abgelehnt²⁾. Auf den ökumenischen Weltkonferenzen haben sich die orthodoxen Delegierten stets in derselben Art geäußert. Heute wird von ihnen als verpflichtendes kirchliches Bekenntnis nur das der alten Kirche betrachtet. Niemand würde auf das des Dositheos als den gegebenen Ausdruck orthodoxer Lehre zurückgreifen, wie das im Jahre 1723 geschehen ist. In ihrer Erklärung auf der Weltkonferenz für Glauben und Verfassung in Lausanne sagen die Delegierten der orthodoxen Kirche: «Daher vertritt die orthodoxe Kirche die Meinung, dass eine Wiedervereinigung nur auf Grundlage des gemeinsamen Glaubens und Bekenntnisses der alten ungeteilten Kirche in den ersten acht Jahrhunderten erfolgen kann³⁾.» Wenn in dieser Erklärung auch von der Ergänzung der Heiligen Schrift durch die Tradition die Rede ist, wurde das doch wiederholt so interpretiert, dass jede Lehre aus der Schrift begründet werden müsse.

Auf den Unionstagungen mit den Altkatholiken stimmten die orthodoxen Vertreter stets den Feststellungen der Bonner Unionskonferenzen der Jahre 1874 und 1875 zu. Über den Kanon der Heiligen Schrift einigten sich damals die Teilnehmer: «Wir stimmen überein, dass die apokryphischen oder deuterokanonischen

¹⁾ *Περὶ τῶν γενομένων ἐν Αἰουίνφ* . . . 5 (Migne, P. G. 26, 688—689).

²⁾ Auf dem Vatikanum war das überflüssig geworden, hatte doch Pius IX. erklärt „Die Tradition bin ich“. Vgl. J. Friedrich, *Vat. Konzil III*, S. 1114.

³⁾ Die Weltkonferenz für Glauben und Verfassung. Amtlicher deutscher Bericht 1929. S. 441.

Bücher des Alten Testaments nicht dieselbe Kanonizität besitzen wie die im hebräischen Kanon enthaltenen ¹⁾.» Über Schrift und Tradition einigte man sich auf folgende These ²⁾: «Während die Heilige Schrift anerkanntermassen die primäre Regel des Glaubens ist, erkennen wir an, dass die echte Tradition, d. h. die ununterbrochene, teils mündliche, teils schriftliche Überlieferung der von Christus und den Aposteln zuerst vorgetragenen Lehre eine autoritative (gottgewollte) Erkenntnisquelle für alle aufeinanderfolgenden Generationen von Christen ist. Diese Tradition wird teils erkannt aus dem Consensus der grossen, in historischer Kontinuität mit der ursprünglichen Kirche stehenden Kirchenkörper, teils wird sie auf wissenschaftlichem Wege ermittelt aus den schriftlichen Denkmälern aller Jahrhunderte.» Orthodoxe Mitglieder der Konferenz erklären dazu, dass das Verhältnis von Schrift und Tradition in den orthodoxen Katechismen nicht genau präzisiert sei. Döllinger fügte bei, «die Tradition im weiteren Sinn umfasst die heilige Schrift als erstes und hauptsächlichstes Glied, die Tradition im engern Sinn hat eine interpretative Autorität gegenüber der Heiligen Schrift, und diese ist darum, wie allgemein anerkannt wird, die *primaria regula fidei*». Auf die Frage eines Orthodoxen, ob primär eine zeitliche Priorität oder eine höhere Autorität bezeichnen soll, antwortete Döllinger: «Zunächst nur das erstere.» Der Ansicht Reinkens, dass Schrift und Tradition nicht voneinander getrennt und in einen Gegensatz zueinander gebracht werden dürfen, wenn auch der Schrift eine besondere Bedeutung zukäme, stimmten die Orthodoxen zu, wie sie die Resolution annahmen.

Es ist wertvoll feststellen zu können, dass die Orthodoxie die römisch-katholische Lehre über die Tradition ablehnt. Das hat übrigens auch Döllinger getan. In einem Brief an Michelis lehnt er das Tridentinum ab ³⁾. Er schrieb im Jahre 1884, es wäre ihm «schon seit langem unmöglich, einige seiner Canones mit ihrem einfachen Wortlaut als den adäquaten Ausdruck meines Glaubens zu bezeichnen. So der, wie man nun weiss, mit leichtfertiger Frivolität gemachte Canon über die apokryphen Bücher des Alten Testaments, der der Tradition der alten Kirche geradezu widerspricht und wobei man das *quod semper, quod ubique etc.*

¹⁾ Bericht über die zu Bonn gehaltenen Unionskonferenzen. Bonn 1874. S. 15.

²⁾ A. a. O. S. 33 ff., S. 50 ff.

³⁾ Intern. Kirchl. Zeitschrift 1913. S. 82.

schlechterdings preisgeben muss. Dann der über die der Heiligen Schrift gleichstehenden Traditiones (die niemand speziell anzugeben weiss). Ferner der Canon über das Purgatorium...¹⁾. In einem folgenden Brief kommt er noch einmal auf das Tridentinum zurück: «Ich kann es Ihnen nicht sagen, wie sehr ich nach einem einigermaßen eingehenden Studium von der Überzeugung durchdrungen bin, dass das Tridentinum nur halbe oder genauer gesagt keine Viertelsarbeit gemacht hat und dass im Tridentinum eigentlich schon das Vatikanum grundgelegt war... Nie ist mir so klar gewesen wie jetzt, in welchem Grade der auf dem nur halb verstandenen Aristoteles beruhende Scholastizismus muss überwunden werden und, ich setze hinzu, kann überwunden werden, um die echte Glaubensfreudigkeit des Evangeliums in der Menschheit wieder zu finden und wieder zu wecken. — So gefasst und freilich auch nur so gefasst, sehe ich im altkatholischen Widerstand gegen das Vatikanum die Möglichkeit und die Handhabe zu diesem Werke, an dem wir ja doch im grossen und ganzen der Entwicklung nicht verzweifeln dürfen.» Wir haben absichtlich diesen Passus der beiden Briefe abgedruckt, weil heute gerade von römisch-katholischer Seite anerkennenswerte Anstrengungen gemacht werden, mit der Orthodoxie in Diskussion zu kommen. Man kann mitunter lesen, das einzige Hindernis einer Union sei das Vatikanum, das man in seiner Bedeutung abzuschwächen sucht, und wobei in guten Treuen übersehen wird, dass die Gegensätze viel älter sind. Sie gehen auf das Tridentinum, ja auf eine noch viel frühere Zeit, auf das 13. Jahrhundert zurück, da begonnen wurde, scholastische Schulmeinungen zu dogmatisieren.

Bern.

ADOLF KÜRY.

¹⁾ Diese Briefstellen lassen auch erkennen, dass sich Döllinger stets als Altkatholik gefühlt hat, wenn er auch glaubte, aus äusseren Gründen sich nicht mehr aktiv betätigen zu können. Sie lassen alle Bemühungen für vergeblich erscheinen, ihn für den römischen Katholizismus in Anspruch zu nehmen, da er aus Missverständnis oder Irrtum das Vatikanum nicht anerkannt habe.
